



Exlibris Joh. Aug. v. Ponickau

K[arl] Waehmer: Die Ponickausche Bibliothek, in: Exlibris. Buchkunst und angewandte Graphik 24, N.F. 8, 1914

Die Ponickausche Bibliothek.



Die mit der Halleschen Universitätsbibliothek verbundene von Ponickausche Bibliothek ist ein Kleinod der nunmehr mit der Universität Halle vereinten Universität Wittenberg«, so beginnt Professor Eduard Boehmer seinen Bericht über die Schicksale dieser Bibliothek in einer 1867 zu Halle erschienenen Festschrift.

Ehe wir auf die tragikomischen Wechselfälle dieser Bücherschätze eingehen, sei vorweg ihr Exlibris zur Anschauung gebracht. Es ist das hier abgebildete Rokokoblättchen, welches in flotter Umrahmung zwischen Büchern das Ponickausche Wappen zeigt. Auf einem Globus lesen wir das Wort Saxoniam, während oben ein Spruchband durch das Horazische Zitat: »Laborum dulce lenimen« ausgefüllt wird. Es gibt von dem Exlibris zwei Varianten, deren eine das Stecherzeichen N. führt. Durch Vergleich mit den zeitlich etwas späteren Exlibris Fritsch [W. 577, dort falsch bestimmt] und Osten-Sacken [W. 1525] läßt sich ohne weiteres feststellen, daß der Stecher Karl Gottfried Nestler gewesen ist, der Inspektor des Dresdener Kupferstichkabinetts. Der Stifter der Bibliothek, der Kurfürstlich Sächsische Geheime Kriegsrat Johann August von Ponickau auf Klipphausen, war 1718 zu Dresden geboren und starb ebenda 1802. »Ohne jemals ein öffentliches Amt anzunehmen, widmete er sein ganzes Leben den Wissenschaften, vorzüglich aber dem Studium der Geschichte und ganzen Verfassung seines Vaterlandes. Zu diesem Gebrauche sammelte er mit der besten Einsicht und mit ungespartem Aufwande eine der kostbarsten und vollständigsten Bibliotheken in allen Fächern, soweit sie sein Vaterland betrafen.« Schon 1762 gab er den Entschluß kund, seine Bücherschätze und sonstigen Sammlungen der Wittenberger Universität zu schenken, und 1789–1791 ließ er jene tatsächlich auf eigene Kosten bis in den Fürstensaal des Augusteums schaffen. Ja, er bezahlte sogar noch die neuen Schränke, die dazu nötig wurden, und vermehrte die Bücherbestände dauernd bis zu seinem Ableben. Schließlich hinterließ er der Universität für den gleichen Zweck noch 3000 Taler in bar. Nur die wenigen geistlichen Erbauungsbücher, die er für seinen persönlichen

Gebrauch zurückbehalten hatte, vermachte er seinen Dienern Günther und Busch, unterließ auch nicht, darin eigenhändig die Namen der künftigen Besitzer einzutragen. Die ganze Bibliothek umfaßte ohne die Manuskripte rund 16 000 Bände, etwa halb soviel, als die Wittenberger Bibliothek vorher besaß.

Im Jahre 1813 mußte das Augusteum, das zum Lazarett eingerichtet werden sollte, auf Befehl des französischen Gouverneurs La Poype Hals über Kopf innerhalb 24 Stunden geräumt werden. Um die Bibliothek, für die kein Unterkommen vorhanden war, in Sicherheit zu bringen, verlud man sie auf ein Elbschiff und schickte sich an, sie während des Waffenstillstandes nach Dresden zu überführen. Da aber inzwischen der Krieg wieder ausbrach, hielten die Franzosen das Schiff unterwegs an und ließen es trotz allen Einspruchs kurzerhand ausladen. Nur der Energie des begleitenden Bibliothekars war es zu danken, daß es bei strömendem Regen gelang, die Bücherschätze auf das Rittergut Seißlitz zu retten, von wo sie 1816 nach Wittenberg zurückgeschafft wurden. Als nun 1817 die Universität Wittenberg mit Halle vereinigt und dorthin verlegt wurde, sollten aus der gesamten Bibliothek – auch aus dem Ponickauschen Anteil – die Bücher theologischen und philologischen Inhalts und alle Dubletten dem Predigerseminar in Wittenberg verbleiben, die übrigen nach Halle geschafft werden. Daß eine solche Zerreißung des Ponickauschen Vermächtnisses nicht im Sinne des Stifters gelegen habe, darüber war sich alle Welt einig. Trotzdem behielt das Predigerseminar nicht nur den ihm zugesprochenen Anteil, sondern vorläufig alles zurück. Es ist ganz unglaublich, welche nutzloses Hin- und Hergeschreibe jetzt entstand, welche unbefolgten Befehle und Verordnungen sich in den Kanzleien jahrelang anhäuften, ehe wenigstens der Halle zugesprochene Anteil der Gesamtbibliothek 1823 zu Schiff nach dort abgesandt wurde. Nach Ankunft der 134 Bücherkisten wurde bei ihrer Eröffnung festgestellt, daß »die zur Ponickauschen, Ungarschen und Universitätsbibliothek gehörigen Bücher, ingleichen die einzelnen Teile größerer Werke durch alle Kisten zerstreut, die Bücher selbst schlecht gepackt, zum Theil bloß in die Kisten hineingeworfen, zum Theil verstockt und mehrere an den Bänden sehr beschädigt waren«. Dabei vergeht ein volles Jahr, ehe sich die Bibliotheksverwaltung zu der Einsicht durchringt, »daß nach einer vorläufigen Vergleichung der Kataloge mit den aus Wittenberg erhaltenen Büchern entweder das dortige Seminarium auch aus der Pon. Bibl. noch Vieles zurückbehalten oder daß diese durch das Fortschaffen im letzten Kriege sehr gelitten hat«. Deshalb soll nunmehr ein neuer Katalog der wirklich vorhandenen Bestände angelegt werden, und wir hören dabei auch einmal ein Wort über unser Exlibris: »Die Pon. Bibl. mußte nach dem Pon. Familienwappen, das sich in den meisten Büchern befindet, . . . ausgelesen werden.« Den Ausdruck Exlibris kannte man natürlich damals noch nicht, und auch das Wort Bibliothekzeichen wird in dieser Schrift – also bis 1867 – niemals gebraucht. Nun kommen wieder von 1824 bis 1836 endlose Anfragen, Verordnungen, Ermahnungen, Erinnerungen, Befehle, man möge nun endlich den Katalog der Ponickauschen Bibliothek fertigstellen. Der Minister schreibt an den Kurator, der Kurator an den Oberbibliothekar, der Oberbibliothekar an den Kustos, und ebenso geht's wieder zurück. Von einer regelrechten Bücherbenutzung, wie sie der Testator gewünscht hatte, ist noch gar keine Rede. Nur einige kundige Thebaner – merkwürdigerweise nur Juristen – wagen es, hier und da nippenderweise aus der verborgenen Quelle zu kosten, welche in einem alten Holzstall und ähnlichen

ungeeigneten dunkeln Räumen ein unrühmliches Dasein fristet. Erst 1836, also reichlich 12 Jahre nach dem Eintreffen in Halle, legt man ein »Ausleihjournal und Accessionsjournal« an, ohne daß jedoch der Katalog vollendet wäre. Denn noch 1838 sendet der Oberbibliothekar Bericht an das Ministerium: »Der Pon. Katalog schreite, weil der Custos nur die 2 Stunden wöchentlich, zu denen er verpflichtet sei, an demselben arbeite, so langsam fort, daß er auf diese Art unter 15 Jahren nicht fertig sein werde.« Inzwischen ist in den langen Jahren auch nicht einmal endgültig entschieden, was von Wittenberg an Halle noch herauszugeben sei und was nicht. Ein dort angefertigtes Verzeichnis der mutmaßlich zur Ponickauschen Bibliothek gehörigen Bücher wird 1839 vom Ministerium der Halleschen Bibliothek übersandt mit der Anweisung, darin diejenigen Werke, von denen sich bereits ein Exemplar in Halle befinde, mit roter Tinte anzustreichen und dann das Verzeichnis zurückzureichen. Bei der Rückgabe bemerkt der Kustos – und hier hören wir zum zweiten Male von unserm Exlibris –, daß »einige Bücher, welche dem Einbände nach der Ponickauschen Bibliothek anzugehören scheinen, aber nicht zugleich das ihr eigenthümliche Wappen haben, nicht mit aufgezeichnet sind«. Das Katalogisieren geht im Schnecken tempo immer weiter, ohne scheinbar jemals einen endgültigen Abschluß finden zu können. Minister, Kuratoren, Bibliothekare sterben darüber hinweg. Noch 1865 ist ein Rückstand von 160 zu revidierenden Kapseln, »welche einstweilen in Unordnung gelassen werden müssen, da die geringe Zeit, die der Custos zwischen den vielen unaufschieblichen Geschäften auch der übrigen Bibliothek erübrigen kann, am zweckmäßigsten auf ausreichendere Katalogisierung der Handschriften verwendet wird«. Zwei Jahre vorher hatte man aber wenigstens eine schnelle Durchzählung vorgenommen und den Bestand der Ponickauschen Bibliothek auf 10 000 Bände angegeben, wovon 7 000 Saxonica. Sie blieb also »immer noch um 3 000 zurück hinter der aller niedrigsten Angabe über den Reichthum, den sie vor nunmehr 65 Jahren besaß«. Die Festschrift schließt: »Die von Ponickausche Bibliothek hat Mancherlei erlebt. Sie ist durch Feuer und Wasser gegangen, ist vom Fürstensaal in den Holzstall gewandert. Möchte sie in einer würdigeren Räumlichkeit schon den Ablauf des ersten Jahrhunderts ihres akademischen Bürgerrechtes feiern.« Dieser fromme Wunsch ist wenigstens in Erfüllung gegangen. Denn jetzt sind die Ponickauschen Bücherschätze in mustergültiger Weise auf der Universitätsbibliothek untergebracht und der Benutzung zugänglich gemacht. Zahlreiche Bände tragen noch heute auf dem Spiegel des Vorsatzbogens das Ponickausche Wappenblatt, ebenso zahlreiche Exlibris finden sich aber lose in aller Welt zerstreut vor. Daß diese Blättchen nicht zu den Seltenheiten gehören, ist bei der Größe der Bibliothek und den Schicksalen, die sie zu erleiden hatte, kein Wunder. K. Waehmer.

